Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 109 (1958)

Heft: 12

Artikel: Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins in Graubünden vom 14. bis 16. September 1958 : eine Standortbestimmung

Autor: Lardelli, Renzo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-766301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen
Journal forestier suisse

109. Jahrgang **Dezember 1958** **Nummer 12**

Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins in Graubünden vom 14. bis 16. September 1958

Eine Standortsbestimmung

Eröffnungsvortrag

Von Regierungsrat *Renzo Lardelli,* Chur

Es ist für den Sprechenden, als Vorsteher des bündnerischen Bau- und Forstdepartementes, für die bündnerische Waldwirtschaft allgemein und die bündnerischen Forstleute im besonderen eine große Freude, den Schweizerischen Forstverein 3 Tage in Chur und Graubünden betreuen zu dürfen. Ihren Beschluß, die Tagung 1958 in unserem Kanton abzuhalten, empfinden wir als große Ehre. Namens der bündnerischen Regierung, des Standes Graubünden und des Bündervolkes entbiete ich Ihnen freundeidgenössischen Gruß und Willkomm.

Sie verstehen bestimmt, wenn ich meinen Gruß allgemein halte und in gleicher Weise an alle richte.

Wir freuen uns, daß Sie den weiten Weg in unseren so peripher gelegenen Kanton nicht gescheut haben und heute die schweizerische Forstwirtschaft in so großer Zahl hier vertreten. Möge Ihrer Tagung ein voller Erfolg beschieden sein und mögen Sie unseren so wunderschönen Bergkanton, hoffentlich bei gutem Wetter genießen!

Wenn Sie nach einigen Tagen heimkehren, beeindruckt vom Vielgestaltigen, Interessanten und Schönen unserer Bündner Heimat, wenn Sie uns um diese Besonderheiten und Schönheiten vielleicht sogar heimlich beneiden, vergessen sie nicht, daß in einem Bergkanton, mag er noch so schön und interessant sein, täglich hart um die Existenz gekämpft werden muß, daß wir, die wir das ganze Jahr hier wohnen und leben müssen, vieles vielleicht mit anderen Augen betrachten, anders beurteilen und deshalb oft zu Entscheidungen kommen, die im weiten Schweizerlande nicht immer verstanden werden.

Die Lebensmöglichkeiten in einem Kanton, in einer Talschaft, in einer Gemeinde richten sich im großen und ganzen nach dem, was Grund und Boden, Verkehr und Wirtschaft zu bieten vermögen und was der Mensch mit diesen Schätzen anzufangen weiß.

Graubündens Volkswirtschaft ruht auf 3 Säulen:

- dem Verkehr und damit dem Gastgewerbe
- dem Rohstoff Wasser und
- dem Rohstoff Holz.

Das Fundament unseres Daseins aber und damit die Grundlage, auf der sich auch die tragenden Säulen abstützen müssen, bildet unsere Berglandwirtschaft. Ohne dieses Volk, das unsere Täler bis in die hintersten Winkel hinein bewohnt und bewirtschaftet und in seiner Abgeschlossenheit und Abgelegenheit Sommer und Winter, an schönen und schlechten Tagen ausharrt, wäre wohl weder an Fremdenverkehr noch Forstwirtschaft und auch kaum an eine rationelle Nutzung des Rohstoffes Wasser zu denken.

Leider müssen wir feststellen, daß der Wille, in den Bergen zu leben und auszuharren, immer schwächer wird. Dem verlockenden Rufe der Stadt verfallen jährlich sehr viele speziell junge Leute. Es muß dies verstanden werden. Die besseren sozialen Einrichtungen, die besseren und speziell die geregelteren Arbeitsbedingungen, die gesicherteren ganzjährigen Verdienstmöglichkeiten, die angenehmere und vielleicht auch abwechslungsreichere Art zu leben sind Dinge, die allzu stark blenden und zu oft vergessen lassen, was man auf dem Wege zur Stadt an Gutem und Währschaftem zurücklassen muß. Eine Entwicklung, die über kurz oder lang zur Entvölkerung unserer Alpentäler führen muß (ich kenne Gemeinden, wo der jüngste aktive Landwirt über 50 Lenze zählt), muß gesamtschweizerisch gesehen zum Aufsehen mahnen und bedeutet für einen Bergkanton eine Existenzfrage allererster Ordnung. Ob und auf welchem Wege es möglich sein wird, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, hängt weitgehend von der Frage ab, ob es uns gelingt, die Existenzbedingungen unserer Bergbevölkerung zu heben und ob wir in der Lage sind, unseren Gemeinden jene Mittel zukommen zu lassen, die sie benötigen, um den dringendsten öffentlichen Aufgaben gerecht werden zu können. Ohne mich in irgendwelche Details einzulassen, sei in diesem Zusammenhange doch darauf hingewiesen, daß es recht merkwürdig anmutet, daß bis zum heutigen Tage allein der Bergbauer, dessen Dasein sich vorwiegend auf die Viehzucht stützt, auf kostendeckende, gesicherte Preise verzichten muß, auf die fast jeder andere Schweizer, sei er Landwirt, Gewerkschafter, Beamter, Angestellter oder Mitglied eines Berufsverbandes mit mehr oder weniger Recht Anspruch erhebt. Für einen Bergkanton allein dürfte die Lösung dieses ganzen Fragenkomplexes fast unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Es wäre auch nicht recht, würde man den Kanton zur Lösung dieser

Frage herbeiziehen, denn es darf immerhin festgestellt werden, daß keine andere Preis- und damit Existenzsicherung von Beiträgen einzelner Kantone abhängig gemacht wird. Wie aber das Problem auch gelöst werde, feststeht, daß die Frage der Erhaltung unserer Berglandwirtschaft die Hauptfrage Graubündens ist und wohl auch bleiben wird.

Glücklicherweise darf festgestellt werden, daß außerhalb der erwähnten Grundfrage unserer Berglandwirtschaft sich die wirtschaftlichen Verhältnisse auch in unserem Kanton in den letzten Jahren gebessert haben. Von den 3 Säulen, die ich eingangs erwähnte, ist der Verkehr, und durch den Verkehr das Gastgewerbe wohl die älteste Grundlage unserer Volkswirtschaft. Der Verkehr über unsere Alpenpässe bestimmt seit Jahrhunderten nicht allein unsere Volkswirtschaft. Er hat unseren Kanton geformt und ihm seine Politik gegeben. Die Zeiten, da große Reiche, wie Oesterreich, Spanien, Frankreich, das Königreich Sardinien und die Republik Venedig Ambassadoren in Rätiens Hauptstadt unterhielten, da fremde Fürsten um die Gunst der Rätier und um den Besitz der Rätischen Alpenpässe warben, sind vorbei. Verschiedene politische Einrichtungen, insbesondere die weitausgebaute und ehern gehütete bündnerische Gemeindeautonomie, haben sich bis zur heutigen Zeit erhalten. Erhalten hat sich aber auch das in jener Zeit angelegte und seither ausgebaute weitverzweigte Straßennetz unseres Kantons. Gegen 900 km schweizerische und kantonale Hauptstraßen, dazu gegen 400 km Verbindungsstraßen bilden das kantonale bündnerische Straßennetz. Das sind auf 100 Bergbewohner 1 km Alpenstraße, um nur eine Größenordnung zu nennen. Dank dem Benzinzollanteil der Kantone und den Werkbeiträgen des Bundes, dank aber auch erheblichen Beiträgen der bündnerischen Staatskasse war es möglich, einen bis heute zwar noch bescheidenen Teil dieses Netzes dem modernen Verkehr anzupassen. Von der im Juli dieses Jahres vom Schweizervolk so einmütig beschlossenen Neuordnung des Straßenwesens hoffen wir, daß sie der besonderen Lage der Gebirgskantone Rechnung tragen wird. Der Ausbau unserer Straßen ist dringend, denn mit dem Verkehr und heute insbesondere mit dem Autotourismus ist unsere Saisonhotellerie aufs engste verbunden. Der erste und der zweite Weltkrieg und die Krise der dreißiger Jahre haben dieser unserer einzigen Industrie schwer zugesetzt. Millionen und Millionen bündnerischen Volksvermögens gingen in diesen Jahren verloren und viele Männer und Frauen gingen ihrer so notwendigen Nebenbeschäftigung verlustig. Daß Handel und Gewerbe die Not empfindlich zu spüren bekamen, ist verständlich, und begreiflich ist, daß diese jahrelange Depression den Kanton Graubünden fast an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruches führte. Diese leidigen Zeiten sind heute glücklicherweise vorbei. Verschiedene Jahre guter Konjunktur und trotz kaltem Kriege recht stabiler internationaler Lage haben unserer Hotellerie wertvolle Einnahmen gebracht. Wir wollen zufrieden sein und

können nur hoffen, daß nicht Krieg und Krise uns wieder in jene Depression zurückwerfen; denn daran müssen wir denken, von allen Wirtschaftszweigen ist wohl die Saisonhotellerie das Gebilde, das am empfindlichsten auf wirtschaftliche und politische Schwankungen reagiert. Ich kann das Kapitel Verkehr und Gastgewerbe nicht verlassen, ohne auch ein Wort von unserer Rhätischen Bahn zu sagen. Unsere diesbezüglichen Sorgen kennen sie ja sicher zur Genüge. Heute dürfen wir hoffen, daß das neue Eisenbahngesetz und die versprochene Tarifanpassung Verhältnisse schaffen, die auch uns gerecht werden. Wir wollen allerdings nicht verhehlen, daß nach unserer Auffassung die gerechteste und wohl auch billigste Lösung in der Uebernahme der Rhätischen Bahn durch den Bund bestanden hätte. Graubünden hat sich vorbehalten, gegebenenfalls auf dieses Begehren zurückzukommen.

Die jüngste der erwähnten 3 Säulen unserer Volkswirtschaft ist zweifellos jene der Wasserkraftnutzung. Zwar existieren im ganzen Kanton schon seit mehreren Jahrzehnten eine ganze Reihe von kleineren Gemeindeelektrizitätswerken und drei größere Werke im Puschlav, Prätigau und bei Thusis. Graubünden hat auch schon seit Jahrzehnten seine Wasser der Elektrizitätsversorgung zur Verfügung gehalten und wäre froh gewesen, wenn die verschiedenen Wasserrechtskonzessionen frühzeitig realisiert worden wären. Es wollte nicht so sein, und erst in den letzten 4—5 Jahren ist mit dem Kraftwerkbau in Graubünden in größerem Umfange begonnen worden. Heute sind 2 ganz große und 3 mittlere Werke (KHR, KVR, Misox, Bergell und Frisal) im Bau und verschiedene Konzessionen stehen vor dem Abschluß und sind in Prüfung.

Vom Kraftwerkbau verspricht sich nun der Kanton sehr viel. Einmal wird sein eigener Etat, sobald die Werke erstellt sind und in Betrieb kommen, ganz wesentlich verbessert. Vor allem aber werden eine Großzahl von meist kleineren Berggemeinden durch die Einnahme aus dem Kraftwerkbau und Betrieb endlich jene wertvollen zusätzlichen Mittel erhalten, die sie zur Erfüllung ihrer mannigfachen Aufgaben so dringend benötigen. Aber auch die Bevölkerung selbst findet im Bau und Betrieb wertvolle neue ganzjährige Arbeitsplätze und Verdienst, was bestimmt wesentlich zur Erhaltung unserer Bergbevölkerung beitragen wird. Wir glauben aber auch, daß durch den Kraftwerkbau in gewissen Gegenden und in einem beschränkten Umfang eine Entwicklung von Industrie und Gewerbe möglich wird, und es gehört mit zu unserer Planung auf lange Sicht, diese Möglichkeiten offen zu halten und nach Möglichkeit auch zu fördern. Ganz allgemein aber müssen wir Verständnis dafür fordern, wenn wir in Berücksichtigung der schweren Aufgaben, die vor uns stehen, den Willen haben, aus unserer Wasserkraft, für unsere Bedürfnisse ein Optimum an Ertrag zu erhalten. Und in diesem Zusammenhange noch eine Bemerkung zu der Frage des Naturschutzes. Was uns unsere Naturschönheiten bedeu-

ten, persönlich und wirtschaftlich, wissen wir sehr gut. Daß der Kraftwerkbau nicht denkbar ist ohne Eingriffe in diese Natur, weiß jeder. Was aber der Kraftwerkbau uns in unserer schweren Lage bedeutet, habe ich Ihnen ausgeführt. Nur ein vernünftiger Weg der Mitte, eine objektive, sachliche und ruhige Abwägung der gegenseitigen, aber auch gegenteiligen Interessen führen hier zu einer annehmbaren Lösung. In bezug auf die heute so viel und so heftig diskutierte Nationalpark- und Innfrage wird ebenfalls nur eine vom gegenseitigen Verantwortungsgefühl getragene Verständigungslösung zum Ziele führen. Wir danken dem Bundesrat, daß er die von den Gemeinden und dem Kanton angeregte Verständigung aufgegriffen hat. Wir erklären erneut loyal und aufrichtig, im Rahmen der verfassungsmäßigen und gesetzlichen Grundlagen Hand zu dieser Verständigung bieten zu wollen. Wir bedauern nur, daß ein gewisser, glücklicherweise nur kleiner Kreis, glaubt, mit dem Mittel der Zwängerei und einer sturen einseitigen Betrachtungsweise gegen den eindeutig dokumentierten Willen von Volk, Gemeinden und Kanton beim Schweizervolk eine Lösung durchdrücken zu können, die auf die tatsächlichen Gegebenheiten keinerlei Rücksicht nimmt. Das ist, meine Herren, weder Schweizer Art noch Schweizer Brauch. Wir vertrauen darauf, daß das Schweizervolk die richtige Antwort erteilen wird und die dargebotene Hand der Verständigung ergreife.

War der Verkehr und das Gastgewerbe die älteste, die Wasserkraftnutzung die jüngste der erwähnten drei Säulen, so möchte ich die Forstwirtschaft als die zwar auch schon alte, aber auch sicherste und verbreitetste Säule unserer Volkswirtschaft nennen. Ihnen als Forstleuten muß ich die Bedeutung des Waldes für unseren Kanton und unsere Gemeinden nicht näher vor Augen führen. Interessant aber ist festzustellen, daß die Bedeutung einer guten und planmäßigen Hege und Pflege des Waldes in unseren Talschaften schon recht frühzeitig erkannt wurde. Joh. Fr. Tscharner hat sein 1848 erschienenes Waldbüchlein mit folgender Einleitung begonnen:

> «Gemeinden, welche ihre Wälder verkaufen und den Erlös verschwenden, sind wie die Wilden, welche Obstbäume umhauen, um die Früchte zu pflücken. Wenn sie die abgehauenen Bäume nicht wieder anpflanzen, so gleichen sie den Affen, die sich am angezündeten Feuer wärmen, aber kein Holz nachtragen, um es zu unterhalten.»

Bei unseren Akten liegt auch ein sehr umfangreicher und für die damalige Zeit ganz ausgezeichneter Bericht des Bündner landwirtschaftlichen Vereins vom 18.5.1846 über Mittel und Wege zur Hebung des bündnerischen Forstwesens, und schon vom Jahre 1824 datiert eine Anleitung zur Behandlung der Wälder, herausgegeben von der hohen Regierung, in welcher über das Holzfällen, die Beförderung der Wiederanpflanzung und

die Beförderung des Wachstums interessante Wegleitungen gegeben werden.

Zum überwiegenden Teil ist heute der Wald in Graubünden Eigentum der Gemeinden und der Waldertrag die oft einzige größere Einnahmequelle derselben. Sie erreichte im Durchschnitt der Jahre 1955/57 über 13 Mio Fr. an Reineinnahmen und ist damit, um eine Größenordnung zu geben und die Bedeutung dieser Summe zu unterstreichen, fast gleich groß wie die rund 14 Mio Fr., die der Kanton jährlich an Steuern einnimmt. Daß bei dieser Bedeutung der Förderung der Waldwirtschaft im Kanton eine eminente Bedeutung zukommt, ist erwiesen. Daß anderseits der Entwicklung der Preise, speziell im Sinne der Stabilität auf lange Sicht, ebensolche Bedeutung zukommt, ist klar. Wenn Graubünden mit dem Blick auf die 30er Jahre, die damalige katastrophale Preislage und die Absatzverhältnisse speziell bei den billigeren und billigsten Sortimenten mit Bezug auf die große holzverarbeitende Industrie in Ems eine Stellung eingenommen hat, die im Zeitalter der Konjunktur leider schweizerisch nicht verstanden wurde, können wir das heute nur bedauern. Erst eine längere Wirtschaftsperiode wird zeigen, wie sich die Schließung der holzverarbeitenden Zweige des Emser Werkes für Graubündens Waldwirtschaft und damit für die Bündner Gemeinden auswirken wird.

Zu erwähnen ist aber mit Genugtuung, daß Unternehmergeist und Initiative im Prätigau, bei Fideris, eine weitere bedeutende holzverarbeitende Industrie entstehen ließen, so daß heute wenigstens durch die Schließung von Ems waldwirtschaftlich betrachtet keine nennenswerten Nachteile entstanden sind.

So wertvoll beste Preise für den Waldbesitzer sind, muß aber doch auf die Gefahr der Ueberbordung hingewiesen werden. Nicht höchste Preise nützen unserer Waldwirtschaft. Was sie braucht, sind stabile Preise auf einer gesunden Ertragslage. Auch in diesem Punkte aber nützt die sture Vertretung einseitiger Interessen nicht. Wir sind auch hier angewiesen auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Produzent und Konsument, zwischen Waldwirtschaft und Holzindustrie. Als Forstleute sind Sie bestimmt in der Lage, Ihren Einfluß im Sinne einer solchen Zusammenarbeit geltend zu machen.

Meine Herren, ich kann ihnen nicht alle Probleme, die uns beschäftigen, Sprache, Schule, Jagd, auch noch erörtern. Ich will abschließend die derzeitige Lage des Kantons wie folgt umschreiben:

Es geht uns besser als auch schon. Wenn wir aus der Wasserwirtschaft in einigen Jahren die Abgaben für Steuern und Wasserzinsen erhalten, wenn die allgemeine Lage unserer Fremdenindustrie keine Ueberraschungen bringt und wenn die Preise für Holz auf einer vernünftigen Höhe stabilisiert werden können, dürfen wir mit Zuversicht in die Zukunft

blicken. Ohne eidgenössische Hilfe wird der Bergkanton Graubünden wohl nie bestehen können. Wir werden aber in vielen Sektoren doch wieder auf eigenen Beinen stehen und die Möglichkeit, viele Krücken ablegen zu können, ist für Graubünden, für das stolze alt Fry Rätien, so verlockend, daß wir das Ziel mit Freude, mit Zuversicht und Tatkraft anstreben.

Diesen Einsatz, den Einsatz mit Freude, mit Zuversicht und mit Tatkraft mögen Sie, meine Herren, in Ihrem Beruf und in Ihrem Verein auf alle Zeiten haben. Ich glaube, es ist der beste Wunsch, den ich Ihnen in die Zukunft mitgeben kann. Und mit diesem Wunsch erneuere ich meine Grüße und besten Wünsche zu erfolgreicher Tagung.

Die berufliche Ausbildung der Förster und Waldarbeiter

1. Einführung

von *Hans Müller,* Forstmeister, Zürich Oxf. 945.3

Die Intensivierung der Produktion in den verschiedensten Wirtschaftszweigen hat nicht zuletzt auch die Urproduktion unseres Landes und innerhalb derselben die Forstwirtschaft ergriffen. Hier ist insbesondere eine Zunahme der Arbeiten während der Vegetationszeit festzustellen; es sei nur an die Pflanzennachzucht und an die Arbeiten in den Jungwüchsen erinnert, wie auch an die Maßnahmen zur Abwehr der mehr und mehr überhandnehmenden Wildschäden. Die Erfolge beginnen sich abzuzeichnen, indem die Nutzungen nach Menge und wertmäßiger Zusammensetzung im Steigen begriffen sind, was auch vermehrter Arbeit im Winter ruft. Neben den Anforderungen an die wirtschaftlichen Leistungen unserer Waldungen werden auch diejenigen an ihre Schutz- und Wohlfahrtswirkungen immer größer, was sich ebenfalls auf das Arbeitsvolumen auswirkt.

Unter den hergebrachten Verhältnissen bildete die Arbeit im Walde die natürliche Ergänzung zu derjenigen in der Landwirtschaft während ihrer relativen Ruhezeit. Nicht nur die Waldarbeiter, sondern auch der größte Teil der mehrheitlich nebenamtlich beschäftigten Förster sind heute noch hauptberuflich Landwirte. Die nicht minder in der Landwirtschaft festzustellende Intensivierung der Produktion und deren Entwicklung zu einer größeren Vielfalt, verbunden mit einer fortschreitenden Konzentrierung auf Mittelbetriebe auf Kosten der Kleinbetriebe, und die großen Schwierigkeiten der Herbeiziehung landwirtschaftlicher Hilfskräfte lassen den dem Bauerntum treu gebliebenen Arbeitskräften immer weniger Zeit, sich dem Wald zur Verfügung zu stellen. Mangel an Arbeitskräften in der Forstwirtschaft und zunehmende Schwierigkeiten in der Rekrutierung der Förster, vor allem der nebenamtlichen, sind in der Schweiz zu einer all-